

## «Sorgt euch nicht!»

Predigt zu Matthäus 6,24-34 und Lied RG 723

### **Ich singe dir mit Herz und Mund**

1. Mai 2022 – 2. Sonntag nach Ostern

Pfarrerin Caroline Schröder Field

Basler Münster

«Niemand kann gleichzeitig zwei Herren dienen! Entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben. Oder er wird dem einen treu sein und den anderen verachten. Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott und dem Geld dienen!

Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt, oder um euren Körper – was ihr anziehen sollt. Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken? Und ist der Körper nicht mehr als Kleidung?

Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte in Scheunen. Trotzdem ernährt sie euer Vater im Himmel. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?

Wer von euch kann dadurch, dass er sich Sorgen macht, sein Leben nur um eine Stunde verlängern? Und warum macht ihr euch Sorgen, was ihr anziehen sollt?

Seht euch die Wiesenblumen an: Sie wachsen, ohne zu arbeiten und ohne sich Kleider zu machen. Ich sage euch: Nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit war so schön gekleidet wie eine von ihnen! So schön macht Gott die Wiesenblumen. Dabei gehen sie an einem Tag auf und werden am nächsten Tag im Ofen verbrannt. Darum wird er sich noch viel mehr um euch kümmern. Ihr habt zu wenig Vertrauen!

Macht euch also keine Sorgen! Fragt euch nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Um all diese Dinge dreht sich das Leben der Heiden. Euer Vater im Himmel weiss doch, dass ihr das alles braucht. Strebt vor allem anderen nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit – dann wird Gott euch auch das alles schenken. Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag – der wird schon für sich selber sorgen. Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten hat.»

Ich weiss nicht, wann es anfängt. Es wird für die meisten Menschen eine Zeit gegeben haben, als sie sich rund herum aufgehoben fühlten, sicher und geborgen in den Armen ihrer Eltern. Die Angst kam dann höchstens, wenn die Eltern das Kind ins eigene Bettchen legten, wenn es alleine einschlafen musste. Diese kurze Zeitspanne zwischen Noch-Wach-Sein und in den Schlaf fallen kann Angst machen. Das Vertrauen, dass nichts Schlimmes passiert, wenn ich mich loslasse, - denn jedes Einschlafen ist ein Loslassen - dieses Vertrauen ist mir nicht in die Wiege gelegt. Es muss wachsen. Und es wächst mit den Eltern, die ihrem Kind Liebe und Nähe schenken. Jeden Morgen, beim Erwachen, und dann auch jeden Abend, wenn die Nacht alle Menschen voneinander trennt.

Ich weiss also nicht, wann es anfängt. Wann ein Mensch nicht mehr das Gefühl hat, rund herum geborgen zu sein. Spätestens in der Schule geht es los. Wenn man nicht nur endlich in die Schule gehen *darf*, sondern jeden Tag in die Schule gehen *muss*. Wenn der Leistungsdruck anfängt. Der Zeithorizont bis zum nächsten Mathetest, bis zur nächsten Prüfung, bis zur Qualifikation fürs Gymnasium. Und es hört nicht auf. Ständig musst du dich sich beweisen. Ständig wirst du den Bewertungen anderer ausgesetzt. Je nachdem, wie du bewertet wirst, erweitern oder verengen sich deine Möglichkeiten. Das Grundgefühl der Geborgenheit weicht der Sorge. Die Sorge um den Abschluss, die Sorge um die richtige Wahl des

Studiums, die Sorge, ob du eine Lehrstelle findest und ob du in dem Beruf, für den du dich ausbilden lässt, überhaupt eine Anstellung bekommst. Auch bei den Eltern spürst du vielleicht nicht mehr nur bedingungslose Liebe. Natürlich wollen sie dich fördern. Sie lassen dich Sport machen, schicken dich in die Musikstunde und schränken alles ein, was dich auf Abwege bringen könnte, und da prallen die Anschauungen manchmal hart aufeinander. Aber natürlich meinen die Eltern es gut und wenn sie dir Grenzen setzen, dann nur aus Sorge.

Die Sorge. Ich weiss nicht, wann sie anfängt, dich auf Schritt und Tritt zu begleiten. Aber irgendwann ist sie immer in deiner Nähe. Auch in Zeiten, in denen keine Pandemie die Menschen belastet und kein Krieg sie in Angst und Schrecken versetzt, gehört sie zum Leben.

Ich weiss nicht, wann sie anfängt, sich wie ein Schatten an deine Fersen zu heften. Aber ich glaube, ihren Grund zu kennen. Die Sorge kommt daher, dass wir alle sterben müssen. Dass das Leben sich dem Tod gegenüber nicht absichern kann. Tatsache ist: wir können den Tod nicht entsorgen. Und darum machen wir uns Sorgen. Gewiss, viele machen Pläne für die Zukunft – erträumen sich Lebenswege, als seien sie grundsätzlich ausser Gefahr. Dabei haben wir längst nicht alles in der Hand. Wir können Schätze sammeln und für die Zukunft vorsorgen. Und doch kann das Leben von jetzt auf gleich eine unvorhergesehene Wendung nehmen.

Jesus wusste das. Und seine Zeitgenossinnen und Zeitgenossen wussten es im Allgemeinen auch. Damals war für viele Menschen der Zeithorizont ein einziger Tag. Viele waren Tagelöhner und konnten nicht weiter sehen als bis zum Abend oder zum nächsten Morgen. Es muss für viele schon schwierig gewesen sein, mit ihren Familien die nächste Woche zu überleben. Und wenn die Mittel zum Leben so beschränkt sind, dann macht man keine weitreichenden Pläne. Oder wenn, dann nur mit dem Vorbehalt «so Gott will und wir leben», ein Vorbehalt, der den Armen sofort einleuchtete und den die Wohlhabenden gerne verdrängten. Weil sie es sich leisten konnten, den Gedanken an den Tod zu verdrängen. Weil sie es sich leisten konnten, auf Zukunft hin zu planen. Weil man mit wachsendem Wohlstand Verfügungsgewalt bekommt über vieles. Und dann werden die Ziele weiter gesteckt und die Pläne bedeutungsvoller. Das Bewusstsein, nicht alles in der Hand zu haben, bleibt jedoch hartnäckig unter der Oberfläche wie eine unverzeihliche Kränkung: „Wie klein bist du doch, Mensch, wie klein und machtlos!“ Und darum bleibt letztlich auch die Sorge. Nur verschiebt sie sich ein wenig. Man sorgt sich nicht mehr um das tägliche Brot und vielleicht auch nicht darum, was man anziehen soll, als vielmehr um die Frage, wie man gesund und fit bleiben kann oder ob man für später genug finanzielle Vorsorge getroffen hat. Nein, die Sorge lässt sich nicht abschütteln. Sie macht, dass wir unsere Zukunft „sicherstellen“ möchten, und sie macht dass wir Pläne schmieden. Und zugleich erzittern wir vor der Möglichkeit, dass es diese Zukunft nicht geben wird und unsere Pläne zerschellen.

Der junge Mann, der heute getauft wurde, hatte letzte Woche – wie alle anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden – die Aufgabe, seine Traumbiographie zu entwerfen. Dieser Aufgabe kommen die meisten Jugendlichen gerne nach. Sie zeichnen auf einem Plakatpapier die Stationen ihres Lebens auf, wie sie es sich vorstellen, wenn sie 14 oder 15 Jahre alt sind. Anschliessend präsentieren sie einander ihre Zukunftsträume. Nur eben unser heutiger Täufling, der kam mit seiner Planung nicht sehr weit. Als ich ihn darauf ansprach, sagte er: «Ich weiss doch nicht, was geschehen wird.» «Versuche es trotzdem», bat ich ihn. Und da drehte er das Blatt um, und fing auf der Rückseite noch einmal ganz anders an. Lachend stellte er später der Gruppe seinen Entwurf vor. Denn er wird entweder dieses studieren oder jenes studieren oder gar nicht studieren. Er wird entweder heiraten oder nicht heiraten. Er wird vielleicht Kinder haben oder auch keine usw.

Für jede Möglichkeit, die er sich vorstellte, schrieb er gleichzeitig das Gegenteil auf. Aus den gegensätzlichen Möglichkeiten ergaben sich jeweils weitere Möglichkeiten, und so verzweigte sich sein Lebensweg wie bei einem Baum.

Gian war zurückhaltend, nicht weil er keine Phantasie hatte. Sondern weil er Respekt davor hat, dass das Leben, die Zukunft im Dunkeln liegt. Was kommt, steht uns heute nicht zur Verfügung. Warum es also in Worte fassen? Warum es also ins Bild setzen? Warum sein Herz daran hängen? Wie recht er doch hat!

Letztlich ist es für uns alle unverfügbar, das Leben. Die Grenzen unserer Macht sind bald erreicht. Und darum kann auch der Mensch die Sorge nicht entsorgen. Darum geht sie mit, mit uns allen.

Was für ein Widerspruch: wir können sie nicht entsorgen. Aber Jesus spricht uns von ihr frei! Nach diesem Freispruch, nach dem Freispruch von der Sorge sehnen wir Menschen uns – zu allen Zeiten.

Der Soziologe Hartmut Rosa hält ein Plädoyer für die Unverfügbarkeit<sup>1</sup>: Anstatt alles unter die eigene Kontrolle bringen zu wollen, gelte es, sich auf die Welt einzulassen wie auf einen Klangraum, zu dem wir in einer unberechenbaren Beziehung stehen. Diese unberechenbare, klingende Beziehung ist ein Gegengewicht zur Sorge – jedenfalls in der Sprache eines Soziologen.

Jesus hat in seiner Bergpredigt natürlich eine andere Sprache gesprochen. Er gibt den Menschen ein Stück Geborgenheit zurück. All diesen erwachsen gewordenen Kindern, die die Sorge vor sich hertreibt. Die den Tod im Nacken haben und ihn unterschwellig immer spüren, obwohl sie sich selten nach ihm umdrehen. Jesus gibt ihnen ein Stück Geborgenheit zurück, indem er sie alle zu Tagelöhnern macht, deren Zeithorizont sich auf einen einzigen Tag beschränkt, auf den heutigen Tag.

Jesu Rede gegen die Sorge ruft mich zum Vertrauen. Zu einem Vertrauen, das Kinder noch kennen, die sich in die Arme der Eltern schmiegen. Das auch Liebende kennen, die einander in den Armen halten und sich aufgehoben fühlen, einer beim anderen. Und Jesus sagt: Auch Gott können wir so vertrauen. Seine liebenden Arme strecken sich nach uns auch in so vielen Gleichnissen, wir müssen nur die Augen aufmachen und hinschauen. Die Vögel des Himmels, die wilden Blumen auf dem Feld. Das Schöne, das nicht Menschen gesät und gepflanzt haben und das an all ihrem planvollen Handeln vorbei dennoch aufwächst und in seiner schlichten Schönheit unsere Kulturerrungenschaften in den Schatten stellt. All das zeugt von so viel Zuwendung, Sorgfalt, Hingabe. Wie sollte diese Zuwendung, diese Sorgfalt, diese Hingabe nicht auch uns meinen, nicht auch jeden und jede von uns? Macht doch die Augen auf, seht euch um, und sorgt euch nicht! Denn ihr seid nicht dem Tod ausgeliefert, auch wenn das Leben keine sichere Sache ist und der Tod mit Sicherheit einmal kommt. Aber ihr gehört ihm nicht. Weder gehört ihr dem Tod noch denen, die mit dem Tod Geschichte machen. Denn ihr seid in *Gottes* Hand. Darum setzt die Prioritäten recht in Euren Lebensentwürfen, gerade *weil* ihr nicht wisst, was kommt. Sucht zuerst Gottes Reich, dann wird euch alles, was ihr braucht zufallen. Ihr werdet heiraten oder nicht. Diesen oder jenen Beruf ergreifen. Diese oder jene Bewertung erhalten. Hier oder dort leben. Sucht zuerst Gottes Reich und alles andere fällt euch zu.

*For he's got the whole world in his hands.* Im Lied ist das viel leichter gesagt als mit vielen Worten. So wie auch Paul Gerhardt in seinen Liedern das Vertrauen zu Gott zum Ausdruck brachte. Und das in einer Zeit, als ein Krieg dreissig Jahre lang Europa entvölkerte. Eine Zeit der Pest, des Hungers und der Gewalt. Eine Zeit, in der für viele das Leben sehr kurz war. Die Kindersterblichkeit war so hoch, dass Eltern davor zurückscheuten, sich zu sehr an ihre Kinder zu binden. Und doch fielen auch in diese dunkle Zeit die lichtvollen Worte der Bergpredigt, und ein Mann

---

<sup>1</sup> Hartmut Rosa, Unverfügbarkeit, Wien/Salzburg 2018.

namens Paul Gerhardt liess sich von ihnen trösten. Und er brachte den Menschen das Singen bei.

*Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust; ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.*

*Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd, das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben wird?*

*Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf sie hin auf den, der dich gemacht!*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

*Jesus Christus,*

*du bist unser guter Hirte.*

*Du gehst jeder und jedem einzelnen von uns nach, sammelst ein, wenn jemand verloren geht, wartest auf uns, wenn wir Zeit brauchen, nimmst uns in Ehren auf, wenn wir zu dir zurückkehren.*

*Du hast das finsterste Tal durchschritten,*

*hast den Tod überwunden, den grössten Angstmacher von allen.*

*Darum vertrauen wir dir heute all die Menschen an, die einen guten Hirten brauchen: Die, über die der Krieg hereingebrochen ist, dieses schlimmste, von Menschen gemachte Unheil – die Geflüchteten und Schutzsuchenden, die auseinandergerissenen Familien, die Menschen, die nicht begreifen können, wie ihnen das alles geschehen konnte. Führe sie durch das finstere Tal der Verzweiflung.*

*Jesus Christus, guter Hirte, du weisst, wie schnell wir Menschen in die Irre gehen, uns in die Irre führen lassen und im Wirrwarr der Stimmen alle Urteilskraft verlieren. Nimm unsere Vernunft bei deiner Hand, dass sie die Wahrheit sucht und nicht die Verleumdung, die Achtung vor dem Menschen und nicht den Hass.*

*Jesus Christus, guter Hirte, führe deine Kirche zusammen von allen Enden der Erde, dass sie zu einer Friedensstifterin wird, die dir verpflichtet bleibt und sich nicht instrumentalisieren lässt von irgendwelchen nationalistischen Interessen.*

*Jesus Christus, guter Hirte, du hast dein Leben gelassen für die Schafe und dein Reich ist nicht von dieser Welt. Doch mögen die Reiche dieser Welt vor dir Halt machen und die unterjochten, gequälten Menschen frei geben zu einem neuen Leben jenseits von Feindschaft, Propaganda und Vergeltung.*

*Jesus Christus, guter Hirte,*

*heute ist ein junger Mann getauft worden.*

*Vor dir ist jeder einzelne und jede einzelne unschätzbar wertvoll.*

*Verteidige Du selbst das Bewusstsein für den Wert eines jeden Menschen.*

*Und weise uns allen Wege in gute und starke Gemeinschaften, gerade auch in der Kirche.*

*Segne alle, die das Risiko eingehen, einander zu vertrauen und im kleinsten Raum Frieden zu wagen.*

*Amen*